

Spielsachen mit Stimme und Seele

FAMILIENOPER Die Reise nach Tripiti ist nur ein Traum und endet leise. Doch der Applaus war dann tosend: Die vom Theater Winterthur produzierte Oper ist auf feine Weise bärenstark.

Da fliegt ein Teddybär in weitem Bogen aus dem Mülllastwagen in die braune und qualmende Abfallhalde. Mit diesem Bild beginnt die Bilderbuchgeschichte von H. U. Steger, die der am Freitag uraufgeführten Familienoper als Vorlage diente. «Reise nach Tripiti» kam in den Sechzigerjahren heraus, und der Autor ist heute nicht mehr der Jüngste. Aber gut ge-launt und offensichtlich glücklich nahm auch er am Schluss an der Applausparade teil: Gefei-ert wurden alle Beteiligten an dieser Bühnenversion der «Reise nach Tripiti», und es sind viele, vom Leitungsteam bis zum Kinderchor, vom Orchester bis zu den Protagonisten. Zu ihnen zählt, neben den Figuren aus dem Bilderbuch, auch ein Kind namens Max, das wir jetzt erst kennen lernen.

Die neue Hauptfigur

Zu den intimsten Beziehungen gehört gewiss auch die zum Schmusetier, und so weckt das Bild vom lieblos entsorgten Teddybären Fragen und Gefühle, an denen die Oper mit ihren eigenen



Jedem Kind sein Teddybär: Die Wiesendanger Notefäger im Max-Kostüm, Theobär und die Reisegefährten. Tine Edel

Antennen nicht vorbeigehen kann. Der Komponist Fabian Künzli und die Librettistin Pamela Dürr haben nicht einfach zum nächsten Bild umgeblättert, wo der Teddybär und das Holzpferd die Vergangenheit schon hinter sich gelassen haben, sondern zurück, und da sahen sie eben Max, wie er zu Bett geht mit seinem Teddy, sie hörten das Schlaflied, das zum musikalischen Zentrum

der Oper werden sollte, und sie stellten sich vor, was Max nun träumen würde.

Er träumt wüst und wälzt sich: Von fern hört man zwar das wundersame Schlaflied, aber auch die Stimmen keifender Erwachsener, nämlich so: «Dieser Bär ist alt und hässlich, dieser Filzpelz ist ja grässlich...» Sprachlust, Witz und Direktheit zeichnen Pamela Dürrs Libretto aus, und Fabian

Künzli zeigt schon in dieser ersten Szene voller Hörmagie seine grosse Palette: lautmalersche Effekte, den melodisch breiten Bogenstrich der Violinen, die flexible Behandlung der Sprache. Für ganz junge Hörer mag seine Fähigkeit, im lyrischen Klanggeschehen das Zeitempfinden auszuhebeln, eine Herausforderung sein, aber es spricht für das Werk, das unterhaltsam und berührend

eine Geschichte erzählt und dabei auch wirklich eine Oper ist.

Die Rahmengeschichte mit dem träumenden Kind bannt die Reisegeschichte an einen einzigen Ort: die Bühne der Fantasie – ein cleverer dramaturgischer Schachzug, den das Inszenierungsteam unter der Leitung von Nina Russi einfallreich und in schönster Konsequenz zu Ende führt. So spielt sich nun alles in der Deponie ab, in der der entsorgte Teddy landet. Ralph Zeger hat dafür einen durchaus ein wenig unheimlichen Raum geschaffen, der aber auch alle Poesie in sich aufnimmt, und poetisch sind hier auch Müllsäcke und Sperrgut.

Kostüm und Stimme

Schön, wie aus dem Bilderbuch geschnitten, sind die farbigen Kostüme von Marianna Helen Mayer. Mit ihnen verschmelzen der Spielzeug- und Stimmcharakter der Protagonisten ganz zwanglos: der warmherzige Bass von Martin Weidmann mit dem plüschigen Theodor, der kein vorlauter Held ist, Michael Feyfars überaus motivierter Tenor mit dem Rollschuh-Kaspar, Andrea Suters höhenfreudiger Sopran mit der herrlich aufgetakelten Jodel-Resi und Michaela Polkehns melancholischer Alt mit der bauchigen Wolga-Babuschka.

Ihr vielfältiger Auftritt gehört zu den köstlichen «Nummern» der Inszenierung. Überaus komisch und verblüffend führt Ali der Turner (Samuel Müller Dimitri) seine Kunst auf hohen Stelzen vor. Im gleissend surrealen Licht und zur Choreografie der Deponie-Mannschaft geschieht das Wunder von Mikropolis, wo die Spielzeuge repariert werden.

Und immer ist das Orchester akustisch mittendrin im Geschehen, auch der rote Traktor bekommt seine Töne. Das Musikkollegium ist voll beschäftigt, und der Dirigent Marc Kissoczy hat alle Hände voll zu tun, alles zu koordinieren. Verlassen kann er sich auf bestens vorbereitete Chöre, den routinierten Theaterchor und die jungen Notefäger aus Wiesendanger. Wie musikalisch und szenisch anspruchsvoll und vielfältig Kinder ins Spiel integriert sind, macht das Glück des Stücks als Familienoper vollständig.

Ja, und am Ende das Erwachen. Theodor hat immer gewusst, dass die Reise ein Traum war. Ob Max am Frühstückstisch den Vorschlag macht, mit ihm zum Bärendoktor zu gehen? Auf behutsame Art ehrlich ist die neue «Reise nach Tripiti» auch.

Herbert Büttiker

Reise nach Tripiti: Do, 3. 3., 14 Uhr; Sa, 5. 3., 19.30 Uhr; So, 6. 3., 17 Uhr.

Plüschtiere und das Glück, das unerwünscht ist

AUSSTELLUNG Die Fotografin Johanna Bossart hat den Kunstkasten mit Stofftieren made in China gefüllt.

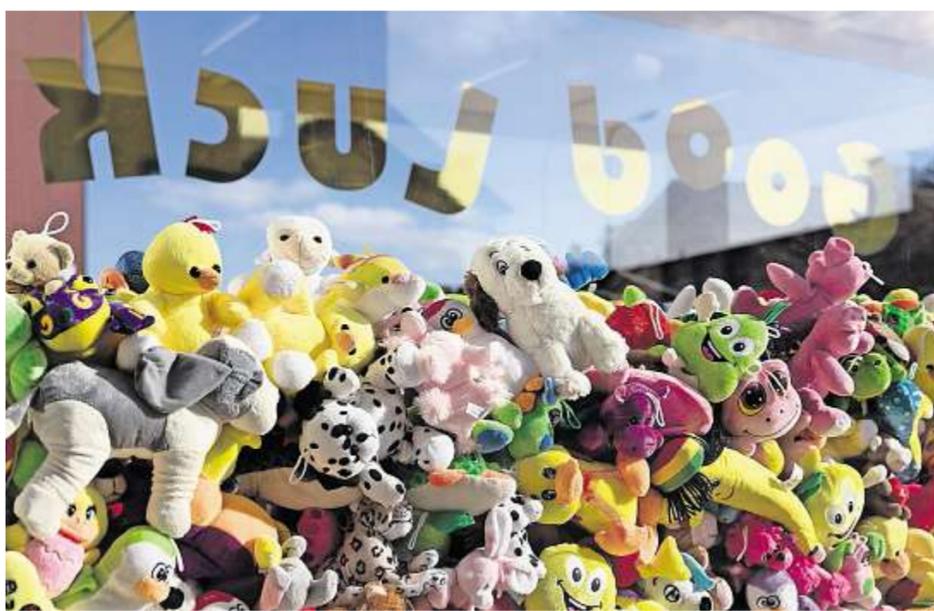
Sie sind klein, bunt und lachen uns an, wie zum Beweis, dass die Welt eben doch ein fröhlicher Ort ist. Doch wer in der kapitalistischen Marktwirtschaft eine gute Laune demonstriert, hat meistens etwas zu verkaufen. Und so ist es auch hier. Die lustigen Stofftiere, mit denen Johanna Bossart den Kunstkasten gefüllt hat, lachen ein professionelles Lachen. Kauf mich und steck meine gute Laune ein, scheinen sie zu sagen. Und das für so gut wie nichts: Solche Stofftiere sind billig, das Glück, das sie schenken, ist kurz und flüchtig, an den Moment, an eine Laune gebunden.

Die «Landbote»-Fotografin nimmt mit ihrer Ausstellung Bezug auf die Stofftierautomaten aus dem asiatischen Raum. Diese kamen in Europa schon in den 1970er- und 1980er-Jahren auf, also lange vor der grossen Welle der Produktionsverlagerungen nach

China, und aus dem Rückblick betrachtet wirken sie wie ein Vorboten der Globalisierung. Zumal hier auf dem Sulzer-Areal, wo der Kunstkasten steht – 2011 hat auch die Firma Sulzer, wie viele andere vor und nach ihr, die Produktion teilweise nach China verlegt.

Glück – wozu?

Talismane sollen Glück bringen, «Good Luck» steht über dem Plüschmeer an der Glaswand. Auf den in breiter Goldfarbe gemalten Buchstaben spiegelt sich die Sonne. Glück brauchen wir, wenn wir unterwegs sind, den Zufällen ausgesetzt, von denen wir dann hoffen, dass es glückliche sein mögen. Aber es scheint, als sei das Glück ausser Mode gekommen. Wer heute auf eine Reise geht, achtet darauf, den Abflug nicht zu verpassen, nichts zu vergessen, das Hotel und den Ausflug auf die Insel am besten schon ein halbes Jahr im Voraus zu buchen. «Es ist alles gut gegangen», heisst es dann bei der Rückkehr. Fast hat man ein schlechtes Gewissen, wenn man jemandem für eine



«Good Luck»: Der Kunstkasten erinnert an die Stofftierautomaten.

Johanna Bossart

Reise, eine Prüfung oder sonst ein Unterfangen Glück wünscht: als würde man damit andeuten, er

habe sich zu wenig vorbereitet. Es sieht nicht danach aus, als wären Zufälle noch erwünscht. Damit

sieht die Künstlerin gerechnet zu haben, denn ihre Installation verzichtet auf Münzeinwurf und

Greifarm. Es bleibt also beim Glück der Betrachtung, das man jederzeit mit sich wegtragen kann, ohne etwas dafür zu bezahlen, und das im Grunde ein Rückblick in vergangene Zeiten ist, in denen das Wünschen noch geholfen hat. Später wird das Wünschen ja meistens ein zweifelhaftes Verlustgeschäft. Erfüllte Wünsche sind oft nicht mehr wiederzuerkennen, wenn sie nicht überhaupt ganz verschwinden.

Abfall

So bleibt am Ende nur noch das unerwünschte Glück. Das wäre also eines, das sich in den Weg stellt oder uns hinterrücks überfällt und immer wieder zurückkehrt, wie oft wir es auch verkennen und wegwerfen. Eine Art Abfall also. Das Glück als ein Abfall, als etwas, das ab und zu abfällt. An diesem Punkt wäre es wohl nicht schwer, eine Brücke zurück zu den Plüschtieren zu schlagen. dwo

Johanna Bossart: «Good Luck». Kunstkasten, Katharina-Sulzer-Platz. Bis 28. 3.

ANZEIGE

www.visilab.ch

24%
Lara Gut

67%
Bernhard Russi

**IHR ALTER
=
IHR RABATT IN %
auf die Fassung***

*aus einer Markenauswahl, beim Kauf einer Brille (Fassung und Korrekturgläser). Gültig bis 24. April 2016. Nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen. Siehe Konditionen im Geschäft.

VISILAB SWISS
QUALITY LABEL

Visilab in Ihrer Region > Winterthur: Marktgasse 11